P. o. germ.
2091
n

P. o. germ. 2091 n

<36622885360017 S

<36622885360017

Bayer. Staatsbibliothek

Rückerinnerungen

von

Seume und Münchhausen.

Frankfurt am Mayn 1797.
bei Varrentrapp und Wenner.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

07/91/343

Mein Leser!

Hier hast Du ein Büchlein. Es enthält einige Harfenschläge der Freundschaft von mir und meinem Freunde Seume. Kannst Du irgend eine gute, biedere Seele Dein nennen, weißt Du, was ächte, wahre Freundschaft ist, und wie wohl sie dem Herzen thut, so lies es; wo nicht, so lege es wieder hin: denn Du würdest alsdann nicht das darin finden, was Deinem Herzen Vergnügen macht; nicht das, was ich und Seume, beym Schreiben desselben empfanden und Dir mitzuthei len wünschten.

Wir sind beyde Krieger; Seume und ich. Beyde, durch den Lauf der Dinge, durch den Strom des Schicksals an Neuschottlands rauhe Küste gezogen, lernten wir dort uns kennen. Dort wurden wir Freunde, und weihten einander jede müßige Stunde. Oft haben wir zusammen jene wüsten Gebürge, jene unbebaute wilde Gegenden, die Heimath der Huronen, durchstreift, zwischen ihnen gejagt und mit ihnen gegessen und getrunken.

Oft umgaukeln mich noch jezt, gleich lieblichen Träumen, die Bilder jener durchlebten Szenen, und die Gestalten der Urbewohner jener lüftigen Hütten. Sie gleiten an meiner Seele vorüber, wie Luftgebilde im einsamen Haynthale. Unsere Heimkehr trennte uns von ihnen, und Schicksal und Weltmeer auch mich von meinem Freunde, von dem ich in mehrern Jahren nichts erfuhr.

Umstände und Stürme des Schicksals hinderten ihn; trieben ihn mit sich fort und hielten ihn ferne, ferne von mir, bis diese Stunde.

Nur durch Briefe fanden wir uns endlich wieder; nur im Geist gaben wir uns Handschlag und Kuß. Folgende Blätter enthalten einige, uns einander mitgetheilte Gedanken und Gefühle. Vielleicht finden sie doch hier und da ein mitfühlendes Herz, unter meinen teutschen biederherzigen Brüdern und Schwestern, die ihre Bekanntmachung rechtfertigt.

Diese kleinen Denkmaale der Freundschaft sind aus einer Sammlung dichterischer Versuche genom-

men, deren Daseyn ich mehrentheils dem Beyspiele Seume's zu verdanken habe; welche aber bis jezt noch in meinem Pulte ruht; einige wenige Stücke ausgenommen, die mit Musik unter Großheims Liedern bekannt wurden.

So weit dieses kleine Produkt mich betrifft, leg' ich es öffentlich als eine Probe dar. Vielleicht schenkt mir ein sachkundiger Mann sein Urtheil darüber. Ich zähle mich nicht unter die ausgebildeten Dichter; und eine gutgemeynte Kritik

wird mir eine willkommene Zurechtweisung seyn, um meine übrigen Stücke völlig auszufeilen, und ihnen bessere Politur geben zu können.

Noch hab' ich zu bemerken, daß Seume, da er seine kriegerische Laufbahn in Norden unter russischer Fahne begann, und ich mit dem hessischen Heere am Rhein stand, sein Abschiedsschreiben in die Thalia einrücken ließ; so wie ich ebenfalls meine Antwort, den Nachruf an Seume. Aus mir unbekannten Gründen, sind aber einige Stro-

phen dort ausgelassen; mit Ergänzung derselben lasse ich daher dieses Gedicht in seiner ursprüngli= chen Gestalt, wenige unbedeutende Aenderungen ausgenommen, hier nochmals erscheinen.

Nach diesem kleinen Vorbericht wird der Inhalt dieser Stücke, glaub' ich, hinlänglich verständlich seyn. Einzelne Stellen und Ausdrücke, die es vielleicht nicht für Jeden seyn mögten, sind durch besondere Erläuterungen erklärt.

Uebrigens wünsch' ich meinen teutschen Brüdern durch dieses Werkchen nicht so sehr als Dichter, wohl aber als Freund meines biedern Seume's bekannt zu werden.

Münchhausen.

Rückerinnerungen:

Inhalt.

	Seite
An Johann Gottfried Seume von Münchhausen . .	3
Meinem Münchhausen zum Denkmaal, von Seume .	12
Abschiedsschreiben meinem Freunde Münchhausen, von Seume	19
Nachruf an Seume, von M.	31
Rückerinnerung an meinen Freund Münchhausen, v. S.	43
Ländliche Einsamkeit. Meinem biedern Seume gewidmet v. M.	55
Erläuterungen	89

An
Johann Gottfried Seume.
Am 20. des Eismonds
1791.

Seume!

Gades aditure mecum etc.

Hor. L. II. O. VI.

Steige vom Hügel, Freundin der grauen schlum-
mernden Barden!
Du, Begeist'rung, durchrausche heute mir lauter die
Sayten:
Rufe den Geist des Celten aus seiner schweigenden
Halle;
Ruf' ihn tief aus der Staffa düsteren Säulengeklüft.[1]

Mögt' er mir lehren heiliger Vorzeit hohe Gesänge
Und die Leyer der Hylo stimmen zu Schauergelispel, [2]
Daß sie mir tön' als Sausen des Winds im Fichtengehölze:
Denn, ich singe für Seume, den mir das Schicksal entriß.

Redender töne heute und lauter, einsame Harfe!
Denn Erinn'rung enthüllt mir Szenen verflossener Tage;
Malet Neuschottlands Muschelgestade, malet das Zelt mir,
Wo ich Seume den Denker, unter den Kriegern einst fand.

Denkst du noch, Seume! jener, so schnell entflohenen Stunden,
Da wir traulich uns freuten unter den sausenden Kiefern,
Neben dem perlenstäubenden Felsbach grauer Gebürge,
Und auf schwellender Mooßbank horchten der Vögel Gesang?

Oder im Jenkilake Forellen fiengen, mit gleicher [3]
Lust und Eintracht. Was war's, das schnell uns so innig vereinte?
Treue erkennt die Treue im Zwielicht, wie an der Thürschwell
Schon dem freundlichen Mann bekannt wird ein freundlicher Gast.

Aber, was rief dich damals zum Eyde, den du mir
schwurest:
„Auch vom Scheitel Vesuvs und, wollt' es das Schick-
sal, aus Algiers
Klirrenden Ketten Freundesgesang herüber zu
tönen?"
Wars Gelübde der Freundschaft, oder was war er,
der Schwur?

Antworte, Seume! bist du ein Teutscher? Ist dir auch
heilig
Jedes ernste Versprechen, und der gegebene Handschlag!?
Wisse, der Mann von Ehre erfüllt Verheißung
und Pflichtwort.
Wollt'st du brechen die Schwüre, sprich! warum
schwurst du sie denn?!

Da mich des Meeres friedliche Wogen spielend umtanzten;
Da dem Weltmeer entquollen rollende Wassergebürge;
Stürme die schwanken Maste zerschellten, Wellen den Schiffbord
Peitschten, tobend der Abgrund brüllte — gedacht' ich doch Dein.

Da wir getrennt des Vaterlands frohen Ufern uns nahten;
Da das Mädchen der Liebe Thränen der Freude nun weinte,
Und in der Heimath Vater und Mutter, Schwester und Freunde
Mich entzückend umarmten — Seume! gedacht' ich doch Dein.

Wenn auf des Lebens staubigen Heerweg wallend ein
Fremdling
Mir begegnete, sprach ich grüßend zu manchem: du
Waller
Ferner Provinzen! kennst du nicht Seume? Seume
den Dichter.
Tausend giengen vorüber; Tausende fragt' ich um-
sonst.

Leztlich gedacht' ich: forschte der Pilger, warm und
begierig,
So wie du nach ihm forschest, endlich entdeckte mir einer,
Daß er ihn kenne; daß auch der Denker dächte des
Freundes —
Nein, er fragte der Keinen: denn, er vergaß ja
den Schwur.

Doch, es durchweht wol lange der Nordwind säuselndes
Gräschen
Ueber seinem Gebein; wol deckt schon die Erde den
Freund — so.
Dacht' ich und gieng: doch endlich erscholl dein
Name von Ferne.
Plötzlich wallte mein Busen; plötzlich erstarrt' er
und schwieg.

Schweige, Gefühl der Liebe; verstumme, Stimme der
Freundschaft:
Denn der Schwärmer verlernte diese vertrauliche Sprache.
Tonleer sind die, von Algier verheißenen, Freundesgesänge;
Kalt sein Busen — so gedacht ich, plözlich entrüstet, und schwieg. — —

Dennoch zerbricht die Freundschaft des Zornes lästige
Fesseln,
Und die Stimme des Rufers hallt aus dem öden Ge-
bürge.
Wird sie mir wiedertönen aus Braga's eichenum-
kränzten [4]
Halle? Ob wol der Freund die Stimme des
Rufers noch kennt?!

Ehedem wär' er mit mir gegangen über der Alpen
Scheitel, über der Meere Rücken, von Pole zu Pole.
Ob er wol dann im friedlichen Thale neben mir
wohnte,
Wenn vom Alter nun grau, und müde vom Wan-
dern wir sind?

Von der Erinn'rung Träumen umgaukelt, würden wir
dann, mit
Späten herbstlichen Blumen, unsere Becher bekränzen;
Unter der Ruhe Myrthengeläube sizzen, uns unsers
Lebens Morgen noch freun und fröhlich ins Abend-
roth sehn.

Würden noch oft im Geiste Neuschottlands Hayne
besuchen,
Wo der Wilde die Friedenspfeife Dir reichte und
sagte: [5]
Gott mit uns! meine Rede ist rein, wie Stralen
der Sonne!
Nehmt die Pfeife; der Geist der Geister geleite
euch heim. [6]

Meinem
Münchhausen zum Denkmaal.

Bona, iusta, honesta, decora, utilia,
omnia eadem virtus.

Vielleicht blickt jezt dein Engel auf mich nieder
Von seinem Stralenweg, und sieht,
Wie meine Seele Hochgefühle glüht
Und flüstert Dirs im stillen Lüftchen wieder;

Wie ich an unsers guten Gellerts Grabe,
Auf meinen Knotenstab gelehnt,
Und seelig in Betrachtung hingedehnt
Mich an der Liebenswürdigkeit des Todten labe;

Wie ich auf seinen Stein mein Auge senke,
Und wie in tiefer Andacht Glut
Auf meiner Wimper eine Thräne ruht,
Und wie ich dann ein Lied der Freundschaft denke.

So wahr ich lebe, Freund, und hier am Staube
Des großen Menschenfreundes steh,
Und froh in Sternenregionen seh,
So wahr ich an den Werth der Tugend glaube:

Mein Herz zwar hart und arm, doch gut und bieder,
War einst so folgsam, als du mir
Am Felsen riefst, und sendet jetzo Dir
Dein Echo aus der tiefsten Falte wieder.

Ich habe, liebster Freund, der Freunde wenig.
Der eine starb; der andre zog
In eine fremde Welt; der dritte log
Und war es nicht. So bin ich fast ein König.

Auf meine Stirne fiel geheimnißvolle
Zurückgezogenheit, und hielt
Mein Herz, wie man auf lose Waare schielt,
Voll Argwohn in dem tiefsten Menschengrolle.

Es giebt der Schurken zahlenlose Rotten,
Die listig oder mit Gewalt,
In mehr als tausendförmiger Gestalt
In Hütten und am Thron der Tugend spotten.

Die Bosheit rollet ungeheure Fluten,
Und was nicht diese niederziehn,
Zerflickt, zerbessert, und zerkünstelt kühn
Die Weisheit und die Grillerey der Guten.

Nun tadle mich, wenn ich in diesem Strauße
Nicht meine Lanze brechen will,
Und wohlbedachtsam, ruhig, stumm und still
Auf meinem Lager sitz in meiner Klauße.

Mein Herz ist enge, hat nicht Platz für viele.
Ich binde mich an keine Pflicht,
Die Freundschaft ist die größte, wenn ich nicht
Die Kraft in mir sie zu erfüllen fühle.

Wer mir mit Bonzenton den Glauben stärket,
Und wie aus einer Todtengruft
Den Bann mit der Verdammniß Stimme ruft,
Sobald er einen Schein von Zweifel merket;

Wer Tugend und die Vorsehung verlachet,
Wer mit des Witzes frechem Spott
Nur zum Gespenst des Pöbels seinen Gott
Und Volksreligion zum Hohne machet;

Wer glatt und schlüpfrig mit Kabale züngelt,
War nie noch werth, mein Freund zu seyn:
Wer Silberglätte schenkt für ächten Wein
Und mit den Schwüren wie mit Münze klingelt;

Wer seinen Werth in seiner Börse wieget,
Und wög' er Tonnen Goldes auf,
Wer in der feinsten Wollust gift'gen Lauf
Die Unschuld fängt und Unschuld dann betrüget;

Wer Unsinn von dem Recht des Stärkern redet
Und den Beweis am Degen trägt,
Wer die Vernunft mit Fluchen widerlegt,
Und seine Zeit durch dumme Wildheit tödtet;

Wer hinter einem alten Ahnenbaume
Sich Vetter Karls des großen fühlt,
Und auf die Undiplomten schielt,
Als wären sie nur von der Schöpfung Schaume;

Wer mit zwey Groschen noch in seinem Sacke
Dem alten Bettler der es wagt
Um Brod zu bitten, geht zum Teufel! sagt,
Ist, trag er goldnen Kragen oder Jacke,

Ist mein nicht werth; und wer mit leerer Stirne,
Wie ein Insekt des Lenzes hüpft,
Von Strauch zu Strauch, von Blatt zu Blatte hüpft,
Als sucht' er den Verlust von seinem Hirne,

Ist mein nicht werth; und wer den Dunst der Schule
Um seinen weißen Schädel webt
Und jeden Zweifel aus der Wurzel hebt
Mit Hevreka von seinem großen Stuhle.

Verzeihet mir, mein Freund muß gut und bieder,
Muß hell von Kopf, von Herzen rein,
Wie eine Probe schweren Goldes seyn,
Ein Freund für alle seine Erdenbrüder;

Sie mögen sich in Ganges Fluten baden,
Sie mögen an des Jura Fuß
Die Ziegen hüten, an dem Platafluß
Den Köcher zu der Jagd mit Pfeilen laden.

Sein Wort steht fest wie tausend Eisenschrauben;
Sein Mund ist karg; sein Leben spricht
Dem Edlen Muth und Furcht dem Bösewicht,
Und ist der Kommentar zu seinem Glauben.

Herab vom Fürstensaal zur Bettlerhütte
Bricht er die Schaale von dem Mann,
Und sieht, ob er den Kern genießen kann:
Wo Gute sind, ist er in seiner Mitte.

So Freund bist Du, ich denke. Keine Kronen
Erkaufen von mir Schmeicheley.
Mein Herz ist gut, ist hart, ist stolz und frey;
Es werde Dein, kann es dem Deinen lohnen.

Der Bund bleibt ohne Schwur so lange feste,
Als Tugend in uns beyden schlägt,
Als Muth und Kraft uns ihre Wege trägt:
Und dieses alte Siegel ist das Beste.

Ha könnt' ich einst, ha könntest du es brechen
Das himmlische, das schöne Band,
Das nur die Tugend für die Tugend wand.
So möge Dich und mich der Himmel rächen.

Abschieds-Schreiben.

Meinem Freunde Münchhausen.

Nimm meinen Kuß im Geist an Deinem Rheine;
Und denke bey den Bechern teutscher Weine
An einen teutschen Biedermann,
Den an Neuschottlands westlichem Gestade,
Im Labyrinthe menschenleerer Pfade
Einst Deine Seele lieb gewann.

Erinnre Dich, wie bey dem kleinen Mahle
Wir auf dem Steine lagen und die Schaale
Des Kieselbaches in der Hand
Uns über Stolbergs Liede Freundschaft schwuren,
Und wie uns Schauer durch die Seele fuhren
Bey Freundschaft und bey Vaterland.

Erinnre Dich, wie Arm in Arm wir giengen
Und an dem Blick der Abendsonne hiengen,
Die bey Neufundland niedersank,
Und wie wir auf den Adlerbergen saßen [7]
Und in der Dämmrung Klopstocks Hermann lasen
Auf einer Felsenbank.

Erinnre Dich, wie in der wilden Zone
Uns nach der Jagd ein freundlicher Hurone
Mit Edelmuth entgegen kam,
Und uns in ächter Urbewohner Sitte
Mit Ungestühm in die berauchte Hütte
Und brüderlich zu Tische nahm.

Ha! kannst Du je das Patriarchenessen
Und unsers Wirthes Jubellied vergessen,
Der froh wie Gott uns Gutes gab:
So führe mit dem Gängelband der Mode
Der Parze Hand nach einem Stutzertode
Dich rächend in ein Marmorgrab.

Mein Freund, gewiß durchirrst Du noch im Bilde
Die Berge, wo der wackre gute Wilde
So oft an unsrer Seite stand,
Und, Hohn der Tiber und Minervens Hügel! —
Auf seiner Stirne wahrer Größe Siegel,
So groß als je ein Mann empfand.

Erinnre Dich, wie in des Nordlichts Gluten
Oft unsre kleine Barke durch die Fluten
Mit Zittern an das Ufer stieg;
Und wie wir dann, wenn hoch die Wogen drangen,
Ein Lied von Fingal durch die Wogen sangen
Von Geistern, Harfen, Schlacht und Sieg.

Hier sitz ich, Freund, in meiner Jugend Hayne
Und schreibe Dir auf einem grauen Steine
Vielleicht das lezte lezte Wort;
Zum zweytenmale greif ich nach dem Stabe
Und pilgere mit meiner leichten Haabe
Vielleicht auf ewig fort.

Das Vaterland bedarf nicht meiner Kräfte,
Hat Männer gnug für Aemter und Geschäfte
Und schenkt mir gerne meine Pflicht.
Ich habe von den vielen fetten Gauen
Auch keinen Fuß mir meinen Kohl zu bauen
Zu einem ländlichen Gericht.

Obgleich auf keinem Acker eine Aehre
Mit ihres Seegens schöner goldner Schwere
Mir dankbar in die Sichel sinkt;
Obgleich von keinem jungen Zöglingsbaume
Mit ihrem Purpur eine Mohrenpflaume
Mir Durstigen zum Brechen winkt;

So sitz ich doch mit schaurigem Gefühle
Und sehe hier in Schwermuth dem Gespiele
Der Wellen unsrer Elster zu,
Und werfe langsam meine düstern Blicke
Noch einmal auf die Knabenwelt zurücke
Und ihrer Jahre stillen Ruh.

Bald gellt vielleicht mit schwerem Eisentone
Bellone von des Nordens rauher Zone
Auch mir noch einen Schlachtgesang,
Der jüngst vom Felsenfuß der Pyrenäen
Bis an des Samogeten Wintersee'en
In grellen Noten wiederklang.

Dann, Freund, wenn ich an dem beeisten Norden
Vielleicht mit Schaaren unbekannter Horden
In fremde wilde Kriege zieh,
Und wenn ich am Kaukasischen Gebürge
Mich auf den Tod mit Ghenkis Enkeln würge,
Vergiß des Busenbruders nie.

Und wenn von einem Männerarm geschwungen
Ein Türkenstahl mir durch das Hirn gedrungen
Und Du den Todesboten hörst,
So sezze Dich zu einem Trauermahle
Und singe mir bey unsrer Bundesschaale
Ein Lied, mit dem Du Helden ehrst.

Jezt lebe wohl und höre von dem Freunde,
Als ob er scheidend dir im Arme weinte,
Ein Wort, das meine Seele spricht;
Nicht ob ich Deiner Seele Werth verkennte,
Doch nimm mein Herz in meinem Testamente,
Denn Gold und Silber hab ich nicht.

Sey immer Mann und groß durch innre Kräfte,
Und überlaß nie andern ein Geschäfte,
Das Du noch selbst zu enden magst;
Sey Harmonie in Wort und That und weiche
Kein Haar breit, stark wie eine Königseiche;
Und felsenfest sey was Du sagst.

Sey wie ein Gott im Wohlthun auf der Erde
Und gieb der Armuth froh von deinem Heerde;
Und tröste warm des Kummers Sohn
So wird man mit Entzücken Dir begegnen
Und Dich, wie Kinder ihren Vater seegnen,
Der Menschheit schönster Lohn.

Sey Freund von allem; aber lange sichte
Und prüfe scharf und faß in jedem Lichte,
Und blicke tief bis auf den Grund
Dem Manne, dem Du in die Arme sinkest;
Denn wisse, wenn Du Gift statt Heilung trinkest,
So bleibt Dein Herz auf ewig wund.

Trau nicht den Menschen; dicker Firniß decket
Die wahre Farbe, welche tief verstecket
Sich selten in der Leidenschaft nur zeigt:
Verachte stolz den stolzen goldnen Thoren,
Doch mehr noch jenen, der mit leisen Ohren
Sich bis zum Gürtel schmeichelnd beugt.

Stets handle fest nach männlichen Gesezzen,
Die Du Dir schreibst, und eines zu verlezzen
Sey Hochverrath an der Vernunft:
Trägst Du Zufriedenheit in Deiner Seele,
So ist Dein Glück für Menschen groß, so quäle
Dich nicht um Beyfall einer Zunft.

Mißtraue jedem Lobe, jedem Tadel,
Und prüfe strenge jeder Handlung Adel,
Für die man ein Diplom begehrt;
Doch wag' es nicht, mit alten Kezzerflammen
Den Mann, den man verdammet, zu verdammen,
Denn Gott nur kennet seinen Werth.

Durchwandle froh mit Deinem Freund die Auen;
Doch wag' es nicht auf ihn Dein Glück zu bauen;
Wer ist der Mensch, für den Du bürgst?
Steh' selbst und suche die Vernunft zu rächen,
Damit Du nicht, wenn fremde Säulen brechen,
Des Lebens Ruh auf immer würgst.

Flieh vor dem Weibe, Freund, in ihren Nezzen
Ist erst Berauschung und sodann Entsezzen:
Und in der ganzen Schöpfung liegt
Kein Wesen, das mit allen Engelgaben,
An denen sich die blinden Opfer laben,
Am Ende grausamer betrügt.

Und wenn ein Weib Dir mit verklärten Blicken
Ein hohes paradisisches Entzücken
Durch Deine trunkne Seele bebt;
Und wenn sie Dich aus Deiner Erdenhülle
Mit ihres Zaubers süßer Nektarfülle
Zu einem Gott erhebt;

Freund, wehe Dir, wenn Du im Hochgenusse
Der Schönheit blind zu einem Götterkusse
Dem Engel in den Arm Dich wirfst,
Und tief, gleich Libers schwerberauschten Zechern,
Der Wollust Taumel aus gekrönten Bechern
Zum göttlichsten Geheimniß schlürfst.

Das Feuer, das Dein Wesen heute nähret,
Wird Morgen Glut und wüthet und verzehret
Die kleine Stüzze Deines Glücks;
Es quält Dich Angst und jagt Dich auf und nieder;
Du siehst Verrath in jedem Deiner Brüder
Und in der Richtung jedes Blicks.

Du irrest nicht; des Mädchens Flamme währet,
Bis Lunens Hochlicht zweymal wiederkehret;
Dann sucht sie neuen Zeitvertreib
Und kann mit Deinen heiligsten Gefühlen,
Mit Deinem Leben wie mit Würfeln spielen,
Gebrechlichkeit, Dein Nam' ist Weib.

Verzeih mir, Freund, wenn meine bittre Klagen
Der Schöpfung Meisterstück so kühn zu richten wagen;
Gieb nie, gieb nie Dein ganzes Herz;
Laß nie Dein ganzes Ich in Liebe weben,
Versuche nie zum Gott empor zu streben,
Und du entgehst betrogner Hoffnung Schmerz.

Freund, hoffe nichts und fürchte nichts auf Erden
Mit Leidenschaft; und Du wirst glücklich werden,
So glücklich als es Menschen sind;
Denn Glück, unwandelbar und ungestöhret,
Das selbst der Neid mit stummer Achtung ehret,
Blüht für kein Menschenkind.

Durchblicke kühn die alte graue Decke
Der Vorurtheile; rufe laut und wecke
Den Nebenwandler aus dem Traum;
Doch stöhrtest Du ihm seine gute Reise,
Und rücktest ihn gewaltsam aus dem Gleise,
So gieb der alten Weise Raum.

Durchkrieche nicht der Schule Winkelzüge
Um aufgeblähter Weisheit Federkriege,
Die schnell die Skepse Dir verwischt:
Erforsche nur, um gut und froh zu leben,
Und Deinen Musenstunden Salz zu geben,
Und lache wenn der Tadler zischt.

Freund, lebe wohl und ruf' in Deine Seele
Oft See und Fluß und Wald und Fels und Höhle
Zurück, durch die wir Arm in Arm
Oft zu dem guten biedern Wilden schlichen,
Und ist das schöne Bild von Dir gewichen,
So strafe Dich der Thoren Schwarm.

Freund, hoffe, daß des Weltenhalters Waage
Uns noch am Abend unsern Rest der Tage
In einer Hütte wägen wird;
Daß noch der Schatten eines Baums uns decken,
Noch ein Gesang der Nachtigall wird wecken,
Wenn wir genug umher geirrt.

Nimm meinen Kuß im Geist an Deinem Rheine;
Und denke bey den Bechern teutscher Weine
An einen teutschen Biedermann,
Den an Neuschottlands westlichem Gestade
Im Labyrinthe menschenleerer Pfade
Einst Deine Seele lieb gewann.

Nachruf, an Seume.

Am 1. des Eismonds

1793.

Nur Thränen träufeln am empörten Rheine
In die entweihten Becher teutscher Weine;
Mit Schaudern trinkt der Biedermann,
Und Braga flieht die blutgedüngten Hügel —
Wer lös'te denn, Begeistrung! dir den Flügel,
Wer schlug der Harfe Sayten an?

Ich saß umtös't vom lauten Kriegsgewühle
Und sann, auf meinen Arm gestützt, dem Spiele
Des Schicksals und der Menschen nach;
Da hört' ich fernen Laut bekannter Stimme.
Es tönte, wie mit Todesboten Grimme,
Ein Abschiedsruf den Träumer wach.

Ich hörte Dich; vernahm nun voll Erstaunen
Durch Schlachtgeklirr und Donnern der Kartaunen
Dein Lebewohl, ich fühlte Deinen Kuß.
O, daß ich noch mit diesen Trennungsschmerzen
Dich teutschen Sänger nur im Geiste herzen,
Nur noch im Tranme schauen muß!

Empfange denn den Dank für Deine Treue
Und wärme Dich, gleich mir, am Kuß der Weihe
Nun auch im Geist am kalten Pol.
Ich geb' ihn dir hienieden wohl nicht wieder:
Vielleicht ist dieß das lezte meiner Lieder;
Vielleicht mein leztes Lebewohl.

O Mann! der einst auf wilden Meereswogen,
Vereint mit mir die halbe Welt durchzogen,
Und einen Bissen Brod getheilt;!
Was treibt den Mann von Geisteskraft und Gaben,
Daß er, gleich einem wilden raschen Knaben,
Zum fremden Heerde taumelnd eilt?

Wer drängt Dich aus der Weisheit stillen Klause,
Wer jagt Dich mit der Unruh Sturmgebrause,
Wie Kain über Meer und Land?
Sprich! treibt bey dem Geräusch zerrißner Fahnen,
Von dem Huronenland bis zu den Kamtschadanen,
Dich Weisheit oder Gottes Hand?

Du weißt, ich kenne Dich seit jenen Jahren,
Da Du mit mir die Fingalskluft umfahren,
Selbst Deine Lieblingsträumerey,
Von Karavanen und von Pilgerreisen,
Von unbekannten Völkern und von Weltumkreisen,
Und was wohl unterm Pole sey.

Ich kenne Dich in Deiner Freunde Kreise;
Ich kenne Dich in Deiner seltnen Weise,
In der Du Menschenprüfer bist.
Ich weiß den Urquell Deines finstern Blickes,
Vielleicht auch einen Retter Deines Glückes
Und was Dir Heilungsbalsam ist.

Ein Amt, der leeren Stunden Raum zu füllen;
Ein Weib aus Fluren Geßnerscher Idyllen
In einem frohen Tuskulum,
Das formte Dich, von Karmels ewigen Hebräer,
Zum besten freundlichsten Epikuräer,
Zu Wandsbecks heitern Asmus um.

Und sollte denn von allen diesen Gaben
Mein teutsches Vaterland nicht eine haben,
Daß Du in seinen Grenzen bliebst?
Es liegt an Dir; Du willst in unsern Gauen
Dir keinen Kohl zum kleinen Mahle bauen,
Weil Du das Sonderbare liebst.

Du giebst als Freund mir wohlgemeynte Lehren;
Ich danke Dir. Auch sie von mir zu hören,
Entadelt Deine Weisheit nicht.
Nimm nun auch Du mein Herz in Lehren wieder
Und hör' ein Wort in diesem meiner Lieder,
Ein Wort, das meine Seele spricht.

Flieh nicht das ganze menschliche Geschlechte,
Damit Du nicht im angemeßnen Rechte
Den Namen Menschenhasser trägst.
Sieh nicht im Weib das Krokodill vom Nile
Und mach' es nicht zu Deines Grolles Ziele,
Worauf Du Deine Pfeile jägst.

Such nicht in jedem Menschen einen Missethäter;
Nicht hinter jeder Miene einen Hochverräther
Und Sünd' in junger Mädchen Augendrehn.
Geh Deinen Gang, gleich andern Wallern heiter;
Gefällt Dir einer nicht, so schleiche weiter —
Bleib nicht verachtend vor ihm stehn.

Ja, schließ dich nicht bey milder Sonnenhelle
In Deines Ernstes schwarzgerußte Zelle
Aus Menschenhaß und Unmuth ein.
Sey nicht, nach der Anachoreten Weise,
In froher Zecher wonnetrunknen Kreise,
Selbst unter Freunden stets allein.

Beklagenswürdig, Freund, sind die Timone
Bey jedem Volk und unter jeder Zone;
Bey ihnen wohnt die Freude nie.
Sie sind vor jedem Menschenantlitz bange;
Sind nur ein Mißlaut in dem Sphärenklange
Von unsers Schöpfers Harmonie.

Hier wäge: Vater seyn von frommen Kindern,
Ein Tröster, der Bedrängten Gram zu lindern;
Ein Freund von ächter Menschenpflicht:
Und nun, ein Mann von finsteren Gesichtern,
Der, gleich den alten grauen Höllenrichtern,
Den Menschen nur ihr Urtheil spricht!

Hat etwa Dich einmal ein Freund belogen,
Hat eine Dirne Dich wohl gar betrogen;
So schlag die Falschen aus dem Sinn:
Doch, miß nun jeden nicht mit dieser Elle
Und mach Dein Auge nicht zur Thränenquelle
Um eine schöne Heuchlerin.

Laß uns mit Ruh, mit bindenfreyen Augen,
Nicht Gift, nur Honig aus den Blumen saugen,
Die unsers Schöpfers Garten zeugt.
Man muß nicht einer ganzen Flur mißtrauen,
Wenn hier und dort, in seegensreichen Auen,
Durch Blumen eine Natter schleicht.

Des Menschen Herz gleicht einer Feuerquelle,
Dem Urgemisch von Himmel und von Hölle,
Von Laster und Vollkommenheit.
Das Weib, ein Quell der Schwachheit und der Stärke,
Ist selbst der Markstein an dem Schöpfungswerke,
Von Hoheit oder Niedrigkeit.

Dies holde Schöpfungswunder, zum Erstaunen,
Wird, wie der Flammenfittig ihrer Launen
Sie höher oder tiefer trägt,
Ein Sonnenblick, ein tödtend Schwefelfeuer,
Ein Seraph oder Höllenungeheuer —
Nachdem die Leidenschaft sich regt.

Wahr ist's, durchspäh'n der Laster tiefste Gründe,
Erprüfen jeden Grad von Menschensünde,
Ist — nur ein Weiberzeitvertreib;
Doch, tragen Weiber unter allen Zonen
Auch jezzo noch der Tugend schönste Kronen —
Vortrefflichkeit! Dein Nam' ist Weib.

Du Sohn des Unmuths, komm in meine Arme!
Dein Busenfreund giebt Lindrung Deinem Harme,
Der Dir am wunden Herzen frißt.
O, starre nicht mit schaurigem Gefühle,
Voll Schwermuth in der Elster Wellenspiele
Wo, wie Du wähnst, kein Glück Dich küßt.

Die Ruh ist Glück und Balsam unsers Lebens;
Und selbst der Weiseste sucht sie vergebens,
Bis er sein Sorgenfrey bezieht:
Denn, sprich! was schuf in jenen Schneegefilden
Die edle Größe unsers wackern Wilden?
Die Ruh, die seine Stirn verrieth.

Sag an, wo waren ich und Du beglückter,
Wo waren unsre Herzen je entzückter
Als bey dem kleinen Hirtenmahl;
Wo schmeckte wohl ein Trunk uns jemals besser,
Als der in hohler Hand aus dem Gewässer
In Säckwells düstern Felsenthal? [8]

Wer ließ dort in der Schauerhayne düstern Hüllen,
Wo durch den Regenbogenduft das dumpfe Brüllen
Vom großen Wassersturz erklang,
Und in der Wüsteney von niebesuchten Gründen
Das Pläzchen uns für unsre Träume finden?
Wo Colibri und Grille sang.

Wer führt' in kleinen Karavanenzügen
Als Jäger uns, mit wonnigem Vergnügen,
Am Jenkilak zum Biberdamm; [9]
Wer stimmt' uns zu dem wonnesüßen Wahne
In unsers Jenki's kleinen Birkenkahne, [10]
Wenn er auf Abendfluten schwamm?

Wer führt' uns endlich jener Holzkabanne
Und jenem sonderbaren wilden Manne
In solchem Wonnetaumel zu;
Wer würzt' uns auf dem rauhen Borkentische
Die Patriarchenkost gedörrter Fische
Zum Göttermahl?? Allein die Ruh.

O, könnte sie ein Mensch dem andern geben,
Ich gäbe Engelruh, bey meinem Leben!
Dir, wunderguten Manne, Dir.
Ja, könnte das Dein biedres Herz belohnen,
Ich riefe: Seume komm, bey mir zu wohnen
Und theil' mein leztes Brod mit mir!

Ich kann, ich kann kein Lebewohl Dir sagen:
Denn glaub, den Rest von unsrer Handvoll Tagen
Verlebst Du doch mit mir vereint:
Wo dann einst, ausgeruht vom Wanderstabe,
Die Abendsonne Dich und mich am Grabe
Mit ihrem spätsten Stral bescheint.

Wohlan! wenn du die Forscherbahn geendet
Und Deinen Sarazenenzug vollendet,
So kehre heim ins Vaterland,
Und knüpfe, vor Beginn der grauen Haare,
Zu Deinem Glück an Gottes Weihaltare
Ein süßes ewigliches Band.

Sey so mein Nachbar in dem Weserthale
Und trink mit mir aus einer Muschelschale
Und iß mit mir von einem Brod;
Dann wird der Schatten eines Baums uns decken
Und ein Gesang der Nachtigall uns wecken
Im goldgestreiften Morgenroth.

Dann schleichst mit Geßnern Du zum Schäferpfürche
Und fährst mit Goekingk in die Harzgebürge,
Mit Klopstock auf der Sternenbahn.
Mit Schillern tönest Du das Lied der Freude,
Und wallst in grauer Helden Nebelkleide
Umher mit Vater Ossian.

Und jagen wir, umhallt vom lauten Hifte
Des Jagdhorns, durch die grauen Felsenklüfte
Mit dem bereiften Doggenschwarm;
So werden wir in unsrer stillen Klause
Des Abends, bey dem kleinen Wildpretsschmause
Im Kreis der Freundschaft wieder warm.

Und taugt das Wetter nicht zum Fischen und zum Jagen,
So steigen wir in Wielands Wunderwagen
Und fahren rasch ins Feyenland.
Dort schenkt er Schlösser Dir und Blumengründe
Und Ruhe, die er in der Zauberbinde
Schon oft um meine Stirne wand.

Doch, wirst Du einst in meiner Väter Gründen
Dein harrend, Deinen Freund nicht wieder finden,
So ist vollbracht sein kleiner Lauf. —
Dann suche Deines Busenfreundes Hügel
Und richte mir, als unsers Bundes Siegel,
Den nächsten Stein zum Denkmaal auf.

Rückerinnerung.[11]

An meinen Freund Münchhausen.

Göttin, die du mit erhöhten Freuden
Jede gute That dem Thäter lohnst,
Und dem Dulder überstandner Leiden
In dem Nachbild als Erquickung wohnst;

Die du mit der Strafe Schlangenbissen
In dem Puls des Missethäters wachst,
Und der Wohllust seidne Dunenkissen
Zu dem Block der Guillotine machst;

Komm, Erinnrung, glühe meine Bilder
Mit dem Morgenroth des Lenzes an,
Wenn die Sonne lieblicher und milder
Niederlächelt auf die Blumenbahn!

Dankbar falt' ich betend meine Hände
Stehe gleich der Spötter neben mir;
Wer sich des Gefühles schämet, wende
Zwey Sekunden seinen Blick von hier.

Gut und groß und hehr sind Gottes Gaben,
Die er über unsre Erde gießt;
Alle sollen sich an ihnen laben;
Der ist ruchlos, der sie nicht genießt.

Ich, des Staubes Sohn, des Staubes Erbe,
Ueber dem der Hauch des Todes schwebt,
Sterbe heiter, wenn ich heute sterbe;
Manche Stunde hab ich froh gelebt.

Wie des kleinen Baches Silberwellen
Strich mein Leben hin im stillen Lauf;
Wenn sie von Gewitterstürmen schwellen,
Hellt ein Sonnentag sie wieder auf.

Als ein Knabe sprang ich froh und munter,
Wenn der Schulmonarch die Stunde schloß,
Im Gefährtenschwarm bergauf bergunter,
Bis vom West die Abendröthe floß.

Wenn wir um die alte Linde tanzten,
War kein Maskenball dem Reihen gleich;
Wenn wir unsre jungen Bäume pflanzten,
War der König Krösus nicht so reich.

Feiste Prasser bey dem Austernschmause
Waren nicht so froh beym Nektarglas,
Als ich in dem kleinen Gartenhause
Bey dem frischgebrochnen Obste saß.

Wenn ich nach der Ulme hohen Spitze
Kühn hinauf auf breiten Aesten stieg,
Sah ich von des Falken Wolkenspitze
Stolz herab, wie Römer nach dem Sieg.

Und wenn mir der grämliche Präcepter
Für mein Bißchen hinkendes Latein
Laudes winkte, galt sein Haselszepter
Mehr als Cäsars Stab von Elfenbein.

Statt Katheten und Hypotenusen
Und Parabeln, die der Alte sprach,
Auszurechnen, flog ich Hallers Musen
Auf der Andacht Feuerschwingen nach.

Statt der großen zwölf Kategorien,
In ein heilges Amulet gereiht,
Lernt' ich Höltys fromme Elegien,
Die er seines Vaters Grabe weiht.

Noch, noch seh ich jene hohe Eiche,
Wo ich in den Abendstunden saß,
Wo ich an dem schilfbewachsnen Teiche
Bürgers Lied von seiner Einzgen las;

Wo ich in den stillen Feyerstunden,
Wenn die ganze Gegend um mich schwieg,
Flakkus, Rammler, Klopstock nachempfunden,
Wo mein Geist zu ihrem Geiste stieg.

Noch steht jene jugendliche grüne
Seelenvolle Flur jezt vor mir da,
Wo ich, wie in Eden, Wilhelmine,
Dich zum erstenmale schweben sah;

Wo, wie vor der göttlichen Madonne,
Ich in Andacht hingeheftet stand;
Und vor Dir zum erstenmal die Wonne
Jenes himmlischen Gefühls empfand.

Wo ich an den Zauber Deiner Blicke
Wie von Allmacht hingezogen hing,
Und im Wirbel vorwärts und zurücke
Unwillkührlich, wie Du wolltest, gieng.

Lieblich säuselt noch in meinen Ohren
Ihrer Stimme erster Silberton,
Als ich vor ihr stand, wie neu gebohren,
Glücklich, glücklich, wie ein Göttersohn.

Jezt noch fühl' ich, wie zum erstenmale,
Ihren ersten sanften Druck der Hand,
Die sie, wie die opfernde Vestale
Himmlisch rein um meine Schultern wand.

Jetzt noch bebt mir, wie der Zauberflöte
Süßer Hauch, ihr gottgeweihtes Lied,
Wenn sie glühend, wie die Abendröthe,
Dankend von dem Purpurabend schied.

Himmel gießt die selige Minute,
Als sie nach dem ersten Feuerkuß
Heiß verhüllt an meinem Nacken ruhte,
Oft mir noch in meinen Morgengruß.

Fleuch

Fluch dem Wüstling, der die schöne Blume
Dann im hohen Sinnenrausche bricht,
Und von dem entweihten Heiligthume
Wie der Zecher von Pokalen spricht.

Mädchen, rief des Schiksals Eisenstimme,
Mädchen, fort ins fremde Brautgemach;
Und ich stand mit tiefverbissnem Grimme,
Zähneknirschend, weint' und sah ihr nach.

Ach! vielleicht die Pöbelseelen haben,
Fern, wo kein Gefühl Gefühlen lohnt,
Dich und Deinen Zauber schon begraben,
Der nur noch in meiner Seele wohnt.

Auf des Meeres Riesenwogen schwebte
Vor mir hingehaucht Dein holdes Bild,
An den schroffen Felsenschädeln bebte
Deine Luftgestalt, so traurig mild.

Doch vergessen will ich sie, vergessen
Welche Seligkeit sie mit sich nahm;
Bitter ward der Kelch mir zugemessen,
Und ich trank die Mischung ohne Gram.

Wer mit Stumpfsinn keine Leiden fühlet,
Gleicht dem Marmorblocke, kalt und schwer;
Aber wen der Kummer niederwühlet,
Hat nicht Männermuth für Männer mehr.

Schmerz und Freude liegt in unsrer Schale,
Ihre Mischung ist der Menschen Loos,
Von dem Strohdach bis zum Marmorsaale,
Bis zum Grabe von der Amme Schooß.

Ließ mein Vater mir bey seinem Grabe
Gleich nicht Säcke Gold und reiches Gut;
Erbt' ich doch von ihm weit bessre Habe,
Bravheit, Frohsinn, Ruh und reines Blut.

Wenn im Sturm des Schiffes tiefste Fugen
Furchtbar dröhnten, und mit wilder Fluth
Uns Orkane auf- und abwärts schlugen,
Hatt' ich noch für die Gefahren Muth.

Wenn ich unter unwirthbaren Leuten
Wie der Grieche mit der Leuchte stand,
Lockte mich ein Freund auf Silbersaiten
Hin zu sich mit brüderlicher Hand.

Wenn ich mit der Galle schwarzem Zweifel
Hinter jeder Blume Schlangen sah,
Und in jedem Menschen einen Teufel,
Stand doch oft ein Engel vor mir da.

Manche Stunde hab ich froh genossen;
Ohne Tadel ist mir mancher Tag
Wie ein Opferfest vorbey geflossen,
Welcher unglücksschwanger vor mir lag.

Noch ist alles, was das Weib geboren
Nicht so grundlos schlimm, nicht so verrucht;
Und die meisten Menschen sind nur Thoren,
Denen man als Bösewichtern flucht.

Nichts, nichts Endliches ist frey von Mängeln;
Nur der Urgeist denkt sich absolut;
Und Vollkommenheit ist nicht bey Engeln,
Wie sie auf dem Urbegriffe ruht.

Der Kontrast nur schafft in den Geschöpfen
Schmerz und Freude, Qual und Seligkeit;
Und was Marter ist in jenen Köpfen,
Ist in diesen Wohlbehaglichkeit.

Freund, ich werde also heitern Muthes
In den Pflichten meines Lebens ruhn;
Oft, ja oft schon that ich etwas Gutes
Und in Zukunft kann ich mehr noch thun.

Wer in seinem Herzen Menschenwürde
Und für Alle Menschenliebe trägt,
Unterlieget keiner keiner Bürde,
Die den Schwächling tief zu Boden schlägt.

Gut, wenn ich mir Achtung kann verdienen;
Achtung ehret, die der Weise beut;
Aber wenn des Narren Aftermienen
Keck mich loben, gilt mirs keinen Deut.

Lächelt mir vielleicht noch eine Holde;
Gut, auch das, ich bin ein biedrer Mann,
Welcher aber von dem Modegolde
Aechten Werth noch unterscheiden kann.

Süße zauberische Schäferstunden,
Schüfe sie auch selbst der Maler Rost,
Selbst von Theokrit mir vorempfunden,
Sind für meine Seele keine Kost.

Meines Lebens Wunsch ist stiller Friede,
Guter Bücher eine kleine Zahl,
Ein geprüfter Freund mit einem Liede,
Und der Sparsamkeit gesundes Mahl.

Aber wenn die Pflicht ihr Opfer fodert,
Wall' auch ich des Todes Ehrenbahn,
Und kein Jüngling, welcher Feuer lodert,
Gehet in Gefahren mir voran.

Ländliche
Einsamkeit.

Meinem biedern Seume

gewidmet.

Am 25, des Herbstmonds 1795.

Beatus ille, qui procul negotiis
Ut prisca gens mortalium
Paterna rura bobus exercet ſuis
Solutus omni foenore etc.

Hor. L. V. O. II.

Einsamkeit.

Du, Siedlerin im Schauerthale,
Die sinnend über mich die Schale
Der heiligen Begeistrung gießt;
Die du bewohnest Hayn' und Höhlen,
Dort deinen Liebling zu beseelen —
Sey mir, o Einsamkeit, gegrüßt.

Du hältst der ächten Wahrheit Siegel
Und der Erkenntniß hellen Spiegel
Uns mit der Rechten vor's Gesicht,
Und mit der Linken Dolch und Krone,
Züm Folterstahl, zum Tugendlohne —
Nachdem der Seelenspiegel spricht.

Dich, Göttin, wählt' ich schon zur frühen
Verlobten meiner Phantasieen,
Wenn ich der Welt mich leis' entstahl
Und in dem bunten Knabenröckchen,
Mit rothgeschältem Weidenstöckchen [12]
Zu dir entwich ins Erlenthal.

Dort baut' ich dir, nach Siedler Sitte,
Am Murmelbach Boskett und Hütte,
Umzäunt von wildem Rosenhag;
Dort, wo in unschuldsvollen Freuden
Ich oft mit Erlen, Bach und Weiden,
Als ob sie mich verstånden, sprach.

Entwöhnt dem Spiel der Schülerrotte,
Hab' ich schon da die Muschelgrotte
Zum Tempel, Göttin dir, erbaut,
Und aus dem kleinen Sonnenschirme,
Dem Raupen= und dem Aemsgewürme [13]
In seinem Werkhaus zugeschaut.

Schon da gewahrt' ich, Freud' und Leben;
Sah Räupchen sich in Seide weben
Und war mit Grill' und Räupchen froh.
Kaum konnt' ich mein Entzücken zügeln,
Wenn nun mit buntbestaubten Flügeln
Ein Wunderwürmchen mir entfloh.

Dort hab' ich stundenlang gesessen
Und Spiel und Welt und mich vergessen,
Und wußte selbst noch nicht warum.
Dort wars, als ob ich siedeln mußte;
Dort schuf ich, ohne daß ichs wußte,
Dir, Einsamkeit, ein Tuskulum.

Und folgt' ich, mit dem Lauf der Jahre,
Dir zum Druidenfelsaltare
Und auf das Feld, wo Hermann focht,
Dann ruht' ich stolzer, schon als Knabe,
Auf eines alten Römers Grabe,
Der meiner Väter Arm gepocht.

Als Jüngling bin ich froh die Bogen
Verwüsteter Abteyn durchzogen,
In welchen ich mich oft verlor.
Da fühlt' ich meiner Seele Streben;
Sie schwang auf deinen Aeolsschweben,
O Einsamkeit, sich hoch empor.

Sie kreist' in Millionen Ringen,
Auf der Begeistrung Feuerschwingen,
Empor zur lichten Wolkenbahn.
Sie schweifte froh durch ferne Zonen
Und über Sternenregionen
Umher im Weltenozean.

Und mußte sie von Sonnensphären
In diese Thäler wiederkehren,
So nahm auch hier auf ihren Schooß
Die Einsamkeit den jungen Seher
Und zeigte die Natur dem Späher
In Pektiniten, Quarz und Moos.

Ihr friedevoller Wink entfernte,
Als ich sie näher kennen lernte,
Mich bald von Stadt und Larvensaal.
Sie lockte mich, durch lautes Schweigen,
Natur und Gottheit mir zu zeigen,
Gedankenvoll ins Felsenthal.

Entzückt hab' ich oft dort im Stillen
Wie manches Pröbchen früher Grillen
Dir, Einsamkeit, schon anvertraut,
Und schon als Jüngling, schon als Knabe
Hab' ich, mit deinem Zauberstabe,
Mir manches Luftschloß aufgebaut.

Und da mit Ebben und mit Fluten
In jenen, mir noch fremden Gluten
Mein Busen an zu wogen fieng,
Schuf ich bey dir im stillen Thale,
Zu meinem Herzensideale,
Ich weiß nicht, welch ein Wunderding.

Nur dir, Vertraute guter Seelen,
Konnt' ich mein Inn'res ganz erzälen;
Nur dir skizzirt' ich manchesmal,
In hohem, himmlischen Vergnügen,
Mit der Begeist'rung Flammenzügen,
Mein neugeschaffnes Ideal.

In deinem Arm hab ich die Stunden
Unschuldger Liebe vorempfunden,
Die nur dies Leben uns versüßt,
Und die, als Keim zur ewgen Palme,
Dem Biedersinn mit zartem Halme
Schon hier im Erdenthale sprießt.

Was ich an hohen Fürstenfesten,
Was ich in marmornen Pallästen
Und im Gewühl der Stadt nicht fand;
Der Hirten unbefangnes Scherzen,
Die Ruh, das Glück zufriedner Herzen —
Gewährt nur Einsamkeit und Land.

Glückselig ist der Mann zu preisen,
Der, gleich dem alten griechschen Weisen,
Umflüstert von der Einsamkeit,
Bey schwarzem Brod' und einer Schale
Gebrockter Milch, im stillen Thale,
Der Ruhe seine Tage weiht.

Wie freundlich weckt ihn nicht Aurore,
Umlullt vom kleinen Sängerchore,
Aus seinem holden Morgentraum!
Es weht mit sanften Säusellüften,
Ein Hauch von jungen Blütendüften
Ihn an aus seinem Lindenbaum.

Ihn lacht von grünbelaubten Latten,
In selbst gezogner Bäume Schatten,
Die Hoffnung aus den Blüten an;
Und froh sitzt er und überschauet,
Was er gepflanzet und gebauet,
Und fühlt sich ein beglückter Mann.

Er ruht im Dunkel seiner Bäume,
Wenn auf des Waldes grüne Säume
Die goldne Frühlingssonne stralt,
Und voll von süßen Träumergrillen
Sieht er die Geßnerschen Idyllen
Auf seinen Angern ausgemalt.

Hier schlägt sein Herz im Busen freyer;
Es fühlt sich jünger, fühlt sich neuer;
Sein Frohseyn wird in Liedern laut.
Der Geist, entjocht von Staatsgeschäften,
Fühlt stärker sich in seinen Kräften
Und wird nun mit sich selbst vertraut:

Denn, froh durchbricht er seine Schranken
Und fährt umher auf Sturmgedanken
Dahin, wohin er nie noch fuhr:
Entdeckt, was Herschels kaum entdecken,
Und rollt empor die heilgen Decken
Im großen Tempel der Natur.

Wenn rings um ihn, im jungen Rocken,
Der Schnärker und die Wachteln locken
Und vor ihm auf das Feldhuhn schnurrt;
Wenn über ihm, im jungen Laube
Des Buchendachs, die Turteltaube
Ihr hohes Lied am Neste gurrt;

Und wenn der West die Teiche kräuselt,
Durch Pappeln und Zyrenen säuselt,
Mit Blütendüften ihn umschwebt,
Als wär' er ihm zum Freund erlesen,
Dann dünkt er sich ein neues Wesen,
Von hoher Phantasie durchwebt.

Denn, aus der Thorheit tiefem Gleise
Entrückt die Einsamkeit ihn leise,
Giebt Frohsinn ihm und leichtes Blut;
Sie löst ihm philosophsche Säzze,
Und spendet ihm Golkonda's Schäzze
Im Wahn und im Begeistrungsmuth.

Sie bringt ihm Bilder und Gedanken,
Und unsers Volkes Weisen wanken
Gigantisch hin vor seinen Blick.
Hier lernt er Geßnern erst verstehen
Und fühlt den Geist der Andacht wehen
In Klopstocks heil'gem Meisterstück;

Denn, wenn durch laue Frühlingslüfte
Bald Blumenhauch, bald Hayngedüfte
So wunderlieblich ihn umfacht,
Dann wähnt er sich, voll Seelenwonne,
Von Abendstern und Morgensonne
Und jedem Blümchen angelacht.

Er fühlt es athmen, pulsen, weben,
Wie von der Allmacht in das Leben
Des Unerforschten eingetaucht.
Er fühlt sich hier, auf Blumenmatten,
Im Sonnenblick, im Wolkenschatten,
Vom Odem Gottes angehaucht.

Ihm dünkt, er säh' in seinen Bäumen
Der Auferstehung Blüte keimen;
Das Herz nur spricht, der Mund wird stumm.
In künft'ger Zeiten Ozeane,
Beschifft vom süßen Glaubenswahne,
Liegt vor ihm sein Elysium.

Er schwebt, wie magisch hingezogen,
Und schifft auf der Begeistrung Wogen
Sich träumend hin und her und hin,
Und wieder her, zur Veilchenstelle,
Und ist an seiner Murmelquelle
Ein Gott, ein Gott in seinem Sinn.

Nie fühlt' er, nie mit lautern Schlägen,
Noch glühender sein Herz sich regen;
Er fragt sich selbst, was ihn so freut?
Nun wird es seinem Blicke helle;
Sein Herz entdeckt der Freuden Quelle
Und seegnet seine Einsamkeit.

Ha, wer im Lenze Wald und Auen
Und Flur und Anger will beschauen,
Sieht eine schöne, schöne Welt!
Er sieht den großen Blumengarten
Von unsichtbaren Händen warten
Und wunderherrlich ausgestellt.

Zum Blumenteppich wird die Wiese,
Das Feld zum neuen Paradiese,
Und im verjüngten Sonnenschein
Grüßt schon aus seinem grünen Dütchen
Ein Mayling ihn mit weißem Hütchen [14]
Und haucht sein Düftchen durch den Hayn.

Im Teich sieht er sich Wölkchen jagen,
Hört Lerchenlieder; Finken schlagen
Akkordenreich zur Melodie
Der Pappeln und der Wasserfälle. —
So jubeln Wolken, Wind und Welle
Ins Chor der großen Harmonie.

Ihm tönt die Flöte frommer Hirten,
Sey's immerhin aus keinen Myrten,
Doch aus dem Silberweidenbaum.
Ihn lullen ihre Melodien
Und Vogelsang und Phantasieen
In einen holden Sommertraum.

Er sieht das Jahr vorüber kreisen
Und ärndtet mit der Hand des Weisen
Die Ruhe, die Zufriedenheit.
Ein Glück, das Neider ihm mißgönnen
Und Fürsten ihm nicht geben können,
Gewährt ihm Land und Einsamkeit.

Geröthet sieht er Kirschen schwellen,
Und übers Saatfeld laufen Wellen,
Wie Wogen auf dem Ozean:
Darüber schiffen, weiß wie Schwäne,
Und gleitend sanft, wie Fischerkähne,
Die Wolken durch den Himmelsplan.

Jezt trübt die Luft; die Schwalben schwirren;
Die lauten Waldgefieder irren
Nun stumm und ängstlich hin und her.
Er hört die Luft von weitem sausen;
Ihn selbst ergreift ein hehres Grausen,
Gleich Ahnungsschauer, bang' und schwer.

Was ist es, das im Wolkenfluge
Harmonisch, wie die Orgelfuge,
In fernes Sturmgesause grollt?
Ein Wetter naht; der Himmelsbogen
Wird wie mit schwarzem Flor umzogen
Und dicht in Falten aufgerollt.

Man hört ein fernes dumpfes Brausen
Mit Sturm und Blitz den Wald durchsausen;
Es naht in fürchterlicher Pracht.
Was rollt den großen Wolkenwagen;
Was macht aus lichten Sommertagen
Ein Zwischending von Tag und Nacht?

Wer macht durch schwere Donnerschläge
Dem Zweifler das Gewissen rege?
Wer schleudert seinen Blitz so schnell ? ?
Der Gott, der Wies' und Wald bethauet,
Der Erd' und Himmel hat gebauet —
Er macht es dunkel, macht es hell.

Er weiß der Wolken dumpfes Tösen
In sanften Regen aufzulösen,
Und sein Befehl ist Donnerhall.
Nun träufelt Seegensthau herunter,
Macht Hügel, Thal und Wiese bunter
Und lauter rauscht der Wasserfall.

Der Donner schweigt; die Wetter theilen
Sich bald in goldne Wolkensäulen;
Das Feld haucht Duft, die Sonne stralt:
Die Vögel jubeln in den Lüften
Und seht, wie nun durch Hayn und Triften
Die Welt mit frischem Grün sich malt!

So sieht der Siedler, in dem Schooße
Der Einsamkeit, das Hehre, Große,
Das seine Göttin mit ihm theilt.
Er schaut, umweht von ihrem Flügel,
Wie mit des Sturms verhängtem Zügel
Der Gott der Zeit vorüber eilt.

Ihm zieht der Gott auf allen Wegen,
Im Sonnenschein, im Wind und Regen,
Mit seinem Fruchtkorb durch das Land,
Und beut, mit immer gleichem Triebe,
Ihm in der einen Hand die Liebe,
Und Seegen in der andern Hand.

So kommt der Herbst; sein goldner Wagen
Wird über Thal und Höh' getragen,
Bey Sichelnschall und Sensenklang.
Der Apfel fällt, die Pflaume röthet,
Und von dem alten Eichbaum flötet
Die Drossel ihren Herbstgesang.

Hier strozt ein Feld voll Weizengarben;
Dort wandelt sich in bunte Farben
Der Aspen- und der Buchenbaum.
Es fällt ein gelber Blätterregen
Und wirbelt vor uns auf den Wegen
Und kräuselt um des Bächleins Schaum.

Kein Käfer summ't und keine Biene;
Die Welt nimmt eine ernste Miene
Mit ihrem Herbstgewande an:
Und auf den Stoppelfeldern schweben
Nun Silberstreif' in Glanzgeweben
Und niemand sieht es, wer sie spann.

Der Strom wird trüb' und rauscht vernehmlich;
Die alte Warte steigt so grämlich
Schon aus des Haynes falbern Grün.
Den Erlenbach marschirt die Dohle
Pathetisch auf und ab; vom Pole
Hört man bereits den Kranich ziehn.

Der Abend wölkt sich jezzo trüber;
Die Wolken rollen um und über
Sich tiefer schon am Horizont.
Der Abendschimmer blinkt schon lauer,
In welchem die verfallne Mauer
Der alten Raubburg sich noch sonn't.

Dann sieht man unter ernsten Eichen
Gedankenvoll den Weisen schleichen,
Der forschend die Natur belauscht:
Der wohl den Trunk aus seiner Quelle
Und seine kleine Siedlerzelle
Um Nektar nicht und Thron vertauscht.

Wie hehr lacht ihm, am Fischersunde,
Die Gegend in der Abendstunde,
Durchzwackt von einem fernen Blitz!
Es tönt ihm zu des Herbstes Feyer
Doch hier wohl süßer seine Leyer
Als Stadtgeräusch und Schranzenwitz.

Beym Raufrost kann er auch die Tressen
Der Hofcentaure leicht vergessen;
Sie sind ihm doch nur nachgemacht.
Ihm glänzt vom Gras' und vom Gebüsche
Ein wunderseltsam Glanzgemische,
Ein Urbild aller Silberpracht.

Ein sanft Geschwebe weißer Flocken
Hängt ihm sich hier um Hut und Locken,
Der Raufrost pudert ihm das Haar.
Die Heister knallen laut im Hayne, [16]
Und mit des Nordlichts rothem Scheine
Begrüßt ihn hier das neue Jahr.

So sieht er, unter stetem Weben,
Den Lebenstraum vorüber schweben,
Gleich einer Spul' in Webershand;
Und unter süßer Grillen Kosen
Bricht er im Winter sich noch Rosen
Und seegnet Einsamkeit und Land.

So seelenfroh sitz' ich auch heute
O Einsamkeit, an deiner Seite,
Mit mir und meinem Glück vergnügt,
Und schaue mit Triumpfesblicke
In die durchlebte Zeit zurücke
Und selbst in die, die vor mir liegt.

Hier fließt so schön in seinen Graden
Der kleine goldne Lebensfaden,
Den lächelnd mir die Parze spinnt,
Und unter lieblichen Gefühlen
Seh ich die Zeit vorüber spielen, —
Wie hell mir jedes Tröpfchen rinnt!

Euch gönn' ich gerne eure Himmel,
Die ihr im Strom der Weltgewimmel
Euch Haufen Gold zusammen scharrt:
Denn, hier ist mir die Stuffenleiter,
Vergangenheit und Zukunft heiter
Und rosig meine Gegenwart.

Nie war ich weniger alleine,
Als eben hier in diesem Hayne,
In dem ich doch so einsam bin.
Gefühle zeugen hier Gedanken,
Gedanken Bilder, Bilder wanken,
Gleich Träumen, magisch vor mir hin.

So hat mein Herz in hehrer Stille
Der Unterhaltung eine Fülle
An meiner Freundin Einsamkeit.
Ich werd' am Throne nichts begehren
Und kann den Flitterprunk entbehren,
Den rauschend Hof und Stadt mir beut.

Sagt an, was ist der Pomp der Städte,
Was Opernpracht und Hofbankete
Nur gegen dies, mein Morgenroth?
Was sind die Tafelsymphonieen
Der Großen, gegen Melodieen
Des Hayns, beym frohen Abendbrod?!

Ich möchte meiner Pappel Rauschen
Für Aeolsharfen nicht vertauschen, [17]
Noch minder meine Nachtigall.
Mein Herz und meine Seele glühen
In ihren Flötenmelodieen,
Gemischt mit Grill' und Wasserfall.

Sie lockt durch lange Zauberschläge
Das Wild aus seinem Buschgehege;
Sie lockt den Kybiz aus dem Ried.
Erprobt, was man dabey empfindet —
Und wenn das Wild nun stuzt und windet; [18]
Und wenn der Rehbock schmälend flieht.

Und wenn vom Laub das Thal sich dämmert,
Wenn bald der Specht am Aste hämmert,
Bald unter ihm das Birkhuhn schreyt! —
Man fühlt ein unbekanntes Weben
Und wie von Geistern sich umschweben,
Und das ist Göttin Einsamkeit.

Sie locket Drosseln in die Erlen;
Im Bächlein springen goldne Schmerlen,
Gelockt vom milden Sonnenglanz.
Wie tanzen auf dem Spiegelteiche
Und um die weißen Schlehensträuche
Die Mücken ihren Sommertanz!

Der Falk umschifft auf leichtem Flügel
Den Felsenkopf; am Birkenhügel
Guckt traulich aus dem Busch ein Reh.
Der Täucher kommt aus fernen Zonen,
Ein Weilchen unter uns zu wohnen,
Und pflügt uns Furchen in den See.

Das Ufer haucht so süß, da weilet
Dein Liebling, Göttin, dann und theilet
Mit dir, was Wald und Wiese zollt.
Das Veilchen in dem blauen Kleide,
Des Blumenthales stille Freude,
Und Seelenfriede, rein wie Gold.

Wie süß entlockst du mich den Mauern
Und ziehst mit deinen heilgen Schauern
Mich tiefer in den Felsengrund!
Hier thu' ich kühner dir und freyer,
Auf der, nur halb gestimmten Leyer,
Die Regung meines Herzens kund.

Hier ist's so laurend, ist's so düster;
Mir dünkt, ich hört' ein Luftgeflüster
Von Geisterstimmen um mich her.
Mir dünkt, ich wäre hier geborgen
Vor Lebensmühen, Gram und Sorgen
Und Unmuth nahte mir nicht mehr.

Was sonst die Seele plagt' und drückte,
Was ihr Gefühl vom Gleise rückte,
Liegt hinter ihr, so fern, so fern,
Und Psyche schwingt vom Erdenhügel
Schon hier mit mehr entbundnem Flügel
Sich leichtern Flugs von Stern zu Stern.

Das Thal, der Fels, die Fehdetrümmer,
Vom Abendroth, vom Mondenschimmer
Rings um mich her so grau erhellt,
Und Sturzbach, Hayn und Felsenhöhle
Entrücken meine trunkne Seele
Im Traum, in eine andre Welt.

Hier wird sie durch der Wunder Fülle,
In süßer, ungestöhrter Stille,
Zu neuem Daseyn aufgeweckt,
Und überströmt vom Allmachtshauche,
Vom Sonnenball zum Distelstrauche
Verschwistert Leben ihr entdeckt.

Hier forschet sie, entfernt vom Truge
Der Welt, wo dem Gedankenfluge
Kein Prunk und kein Verhältniß wehrt.
Umwogt von ihrer Gottheit Strome,
Schifft sie sich bald zum Sternendome,
Bald lotst sie tief in sich gekehrt. [19]

Hier steigst du Göttin zu mir nieder;
Hier giebst du den sich selber wieder,
Der schon sich selbst genommen war.
Du weißt in diesen Schauerhüllen
Mein Herz mit Andacht mehr zu füllen,
Als an dem heiligsten Altar.

Von allem Pompe abgezogen,
Ist dieser blaue Himmelsbogen
Mein Tempel der Zufriedenheit.
Hier hast du, Freundin stiller Seelen!
Mein Herz in deinen Tempelhöhlen
Anachoretisch eingeweiht.

In deines Haynes Säulenhallen,
Die meinem Blick so wohl gefallen,
Hebt die Begeist'rung meinen Sinn.
Der Geist durchwandelt leichtre Sphären —
So sieht an heiligen Altären
Ein Priester froh nach Salem hin.

Die Wolken meines Tempels Decke;
Die Felsen Säulen; Hayn und Hecke
Gemäld', und Waldstrom Melodie:
Des Haynes Lieder Chorgesänge,
Wie Stimmen einer Betermenge;
Der Donner Orgelharmonie.!

Er rollt, und meine Augenlieder
Ziehn sanft der Sinne Vorhang nieder,
Daß sie den Tand der Welt nicht sehn,
Und nur in magisch süßen Bildern
Sich jene Glaubenswelten schildern,
Die sich um meine Seele drehn.

So sitz' ich, tief in mich versunken,
Und namenloser Wonne trunken,
Bey dir, o Göttin Einsamkeit.
So schwärm' ich, unter deinem Schilde,
In jene grauen Urgefilde
Entflohener Vergangenheit.

Mein Geist sieht aus verfallnen Mauren;
In welchen nun die Füchse lauren,
Den blau behelmten Ritterschwarm,
Und dort, aus meiner Väter Hallen,
Den Zug zum heil'gen Grabe wallen,
Mit kühnem Blick und raschem Arm.

Sie sammeln sich im Eichengrunde
Zum brüderlichen Waffenbunde;
Der Held giebt Helden seine Hand.
Mir dröhnt sein rauher Ton zu Ohren,
Mit dem er auf das Schwerd geschworen,
Für Freyheit, Recht und Vaterland.

Nicht jene Freyheit, jene Rechte,
Die eine Schaar gedungner Knechte
Zu wilder Carmagnole brüllt:
Nein, eignes Recht, uns angebohren,
Vom Kayser und Regent beschworen —
Das in Tuiskons Hütten gilt.

Laßt toben Sturm und Donnerwetter,
Und fremder Völker Mordgeschmetter;
Der Schwefelgluten Strom verrinnt.
Was soll zerstäuben, wird zerstäuben;
Was bleiben soll, wird ewig bleiben,
Auch wenn wir längst vermodert sind.

Was sind der Menschen flücht'ge Jahre;
Vom Mutterschooße, bis zur Bahre?
Ein *Etwas*, nennt sich Gegenwart.
Was sind am grauen Sarkophage [20]
Die Nebelschatten vor'ger Tage?
Ein Dunst, durch den das Auge starrt.

Hier stehn, nur noch ein Sitz der Eulen,
Die grauen übermooßten Säulen
In ihrer gothisch alten Pracht.
Hier ziehn aus grauen Felsenspalten,
Wie Nebel, täuschende Gestalten
Der alten Ritter auf die Jagd.

Hier tönte sonst die Bardenleyer;
Jezt krächzen Uhu, Rab' und Geyer
Rund um der alten Helden Haus.
Es wohnen Fledermäus' und Unken,
Wo man auf Hermanns Wohl getrunken,
Und Füchse sehn zum Thurm heraus. [21]

Hier wuchsen Mispeleich' und Rose; [22]
Jezt ragt nur noch aus dickem Moose
Die Distel und der Dornenstrauch.
Umwölkter Tage Donnerstürme
Durchheulen die verfallnen Thürme
Mit Hagelschau'r und Nebelhauch.

Es tönen keine Siegeslieder
In diesen Bogenhallen wieder;
Hier hüpft kein Lamm und grast kein Roß.
Verödet sind die Bundeshayne — — —
Die Einsamkeit bewohnt alleine
Nur noch das alte Ritterschloß. —

Komm, Freund, von dessen Silbersayten
Der Rückerinn'rung Töne gleiten,
Komm zu mir in die Einsamkeit.
Hier fließen uns die Töne schneller;
Sie malen Dir die Bilder heller,
Die Deine Phantasie Dir beut.

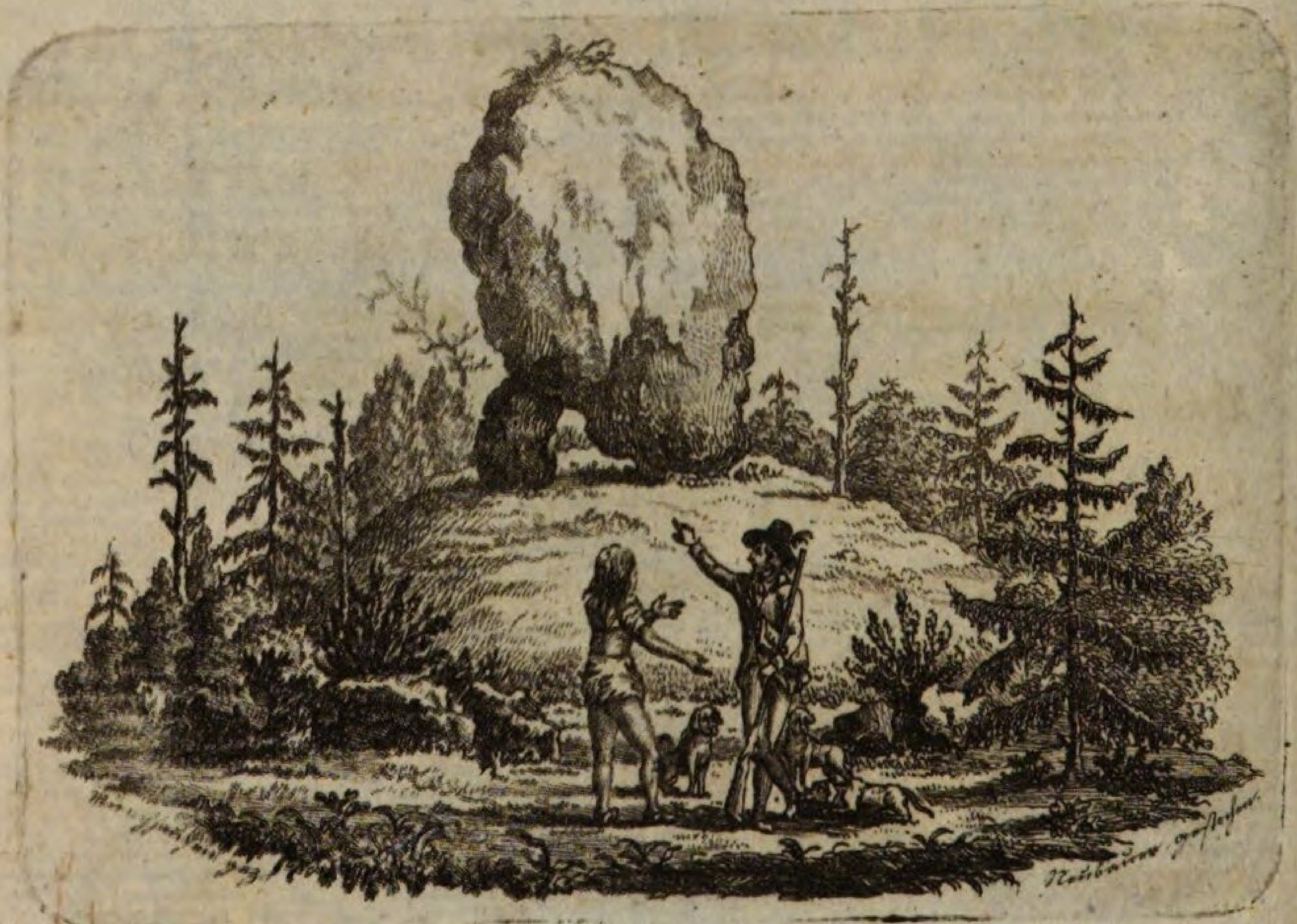
Hier wird ein Etwas Dich umschweben,
Das Deiner Sayten Laut beleben
Und selbst Dein Herz entzücken wird.
Es ist die Einsamkeit; sie lächelt,
Sie schmiegt sich an, sie kos't, sie fächelt,
Bis die Begeistrung Dich umschwirrt.

Nur Sie führt uns voll Seelenfrieden,
Im Geist, mit alternden Druiden,
Zu Wodans heiligen Altar.
Nur Sie läßt uns von Bardenchören
Des Donners lezten Nachhall hören,
Bey Vaterlands- und Volksgefahr.

Zwar führet sie mit scheuen Tritten
Uns auch durch die verheerten Hütten
Der elendschwangern Gegenwart,
Wo durch Verrath und durch Kabale
Und Gift im Saft der Bundesschale
Ein Molch dem Sturz des andern harrt.

Jedoch, sie läßt auch Folgezeiten
Dem trüben Blick vorüberschreiten
Und uns ins Buch der Zukunft schaun,
Wo Teutsche, wann sie sich ermannen,
Das Beil der Rache den Tyrannen
Der Menschheit in den Schädel haun.

Ist Sieg und Friede dann errungen,
So werd' ein neues Lied gesungen
Ihr, die so schön mir prophezeiht.
Dann Freund! umarmst Du mich doch wieder —
Und unterm Jubel hoher Lieder
Empfängt uns Freundin Einsamkeit.



Erläuterungen.

An J. G. Seume. S. 3.

1. „Aus der Staffa düsteren Säulengeklüft.“ Die Fingalsgrotte auf der Insel Staffa, an der Westküste von Schottland. Sie ist berühmt, wegen ihrer seltsamen Lage zwischen Meer und Land, ihrer Größe, den von der Natur gebildeten Basaltsäulen und ihrem Schauder erregenden Anblick. Das Volk glaubt deshalb, die Geister Fingals und Ossians wohnten darin.

2. „Die Leyer der Hylo“ Seite 4. Hylo war bey den alten Teutschen *, und besonders bey den Sikumbriern, eine Gottheit der Hirten. Noch jezt trifft man im Paderbornschen den Ausruf: Hylo! oft unter den Hirten an. Z. B. wenn sie sich einander etwas von ferne zurufen, so rufen sie jedesmal vor- und nachher in einem singenden Tone: Hylo! Es wäre zu wünschen, die teutsche, oder Cimbrische Götterlehre würde genauer nachgesucht, und die Nachkommen jener vergötterten Helden, mit ihren Vorfahren bekannter gemacht, als bisher geschah. Vielleicht wären die Götter der Skalden so gut zu benuzzen, für teutsche Dichter, als die, der Griechen und Römer.

* Viele unserer heutigen Schriftsteller schreiben Teutsch mit einem D. Das halt' ich aber für nicht so richtig als mit einem T. weil das Wort von Teut oder Teutonia abstammt.

3. „Oder im Jenkilake" Seite 5. Einer von den vielen Landseen in den wüsten Gebürgen um Halifax in Neuschottland. Ins Teutsche übersezt heißt das Wort nichts anders als, der Wildensee.

4. „Braga's — — — Halle" S. 10. Braga, Bragar, die alte wendische Gottheit der Beredsamkeit oder Dichtkunst.

5. „Die Friedenspfeife ꝛc." S. 11. Ein bekannter Gebrauch der Wilden, jemanden, mit dem sie Freundschaft errichten, zur Bestätigung, die Pfeife des Friedens zu reichen. Nimmt er sie an und raucht, so ist der Bund geschlossen.

6. „Der Geist der Geister" oder noch gewöhnlicher „Der große Geist". Unter dieser Benennung verstehen sie Gott.

Abschiedsschreiben ꝛc. S. 19.

7. „Auf den Adlerbergen ꝛc." S. 20. Die rauhe, felsige Gebürgkette am Hafen von Halifax in Neuschottland.

Nachruf an Seume. S. 31.

8. „In Säkwels düstern Felsenthal." S. 39. Ein grausig düstres Thal, im Hintergrunde der Bay von Halifax. An seiner Oeffnung, gegen den Hafen zu, liegt das Fort Säkwel.

9. „Zum Biberdamm." Es ist bekannt, welche Arbeiten die Biber bey ihren Bäuen verrichten. Dazu gehört auch das Aufdämmen der Flüsse und Bäche, durch ordentliche, aus Baumstämmen, Steinen und

Leimenerde aufgeführte Dämme, wodurch sie oft ganze Thäler zu See'n machen.

10. „Birkenkahn." Die Kähne der Wilden sind aus Birkenrinde sehr künstlich gearbeitet, und mit Bast genäht uud Tannenharz geküttet. Ohngeachtet ein solcher Kahn 6 bis 8 Menschen, und einiges Jagd- und Fischgeräth tragen kann, ist er doch so leicht, daß ihn zwey Mann von einem See oder Fluß zum andern auf den Schultern, selbst über Gebürge, fortbringen können und auf solche Weise durchreiset gewöhnlich eine Wildenfamilie oft das ganze Land ihres Stammes.

11. Rückerinnerung. S. 43. Zwar ist dieses Gedicht in einem Werke von Seume, betitelt: „Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794." bereits erschienen. Ich traue ihm aber Werth genug zur Wiederholung zu; besonders in Ansehung der Verbindung, in der es mit dem Nachruf an Seume, und dem Abschiedsschreiben an M. steht. Auf das eine ist dieses Gedicht Antwort, und im andern mildert es das harte Urtheil, welches Seume dem Weibe sprach. Auch bekenn' ich, daß es mir nahe gehen würde, durch Weglassung dieses Gedichts, gegenwärtiges Büchlein unbrauchbar zu machen; welches auch bereits zum Druck fast fertig lag, als jenes * erschien.

* Im Winter 1796.

Ländliche Einsamkeit ꝛc. S. 55.

12. „Mit rothgeschältem Weidenstöckchen“ S. 57. Junge, im Saft geschälte Weidenschosse färben sich im Trockenwerden hochroth. Ein Kunstgriff, dessen sich oft die Korbmacher bedienen, um bunte Körbe zu flechten.

13. „Aemsgewürme“ S. 58. Aemse, war die alte teutsche Benennung der Ameise. Daher ämsig.

14. „Ein Mayling ꝛc.“ S. 68. Mayblume. Convallaria majalis. Linn.

15. „Hört man bereits den Kranich ziehn“ S. 73. Man hört die Kraniche weit öfterer, als man sie sieht, weil sie gewöhnlich sehr hoch und oft des Abends ziehen. Ihr Gesang oder Geschrey vielmehr, bey stillem Wetter, ist aber in großer Entfernung sehr vernehmlich.

16. „Die Heister knallen ꝛc.“ S. 75. Bey sehr hartem Frost, frieren oft die Bäume, besonders die jungen Eichen und Buchenheister, von einander, und geben, indem sie der Länge nach spalten, einen Knall, gleich einem Gewehrschuß.

17. „Aeolsharfen ꝛc.“ S. 77. Die sogenannte Aeolsharfe ist ein Sayteninstrument, das, wenn es einem angemessenen Zugwinde ausgesezt wird, von selbst zu tönen anfängt. Die Töne erheben sich, gleich fernen, sich nahenden Chören, nach und nach, und sterben auch so wieder dahin. „Sie gleichen mehr einem harmonischen Gaukelspiel ätherischer Wesen,

sagt Lichtenberg, als einem Werke menschlicher Kunst. Dieses Instruments erwähnt P. Kircher in s. Phonurgia S. 148. Nach dem Eustathius, war es bey den Alten schon bekannt, und in neuern Zeiten bildete es Herr Oswald in England, ein schottischer Virtuos auf dem Violoncello, ziemlich glücklich wieder nach.

18. „Und wenn das Wild nun stuzt und windet — bis — Rehbock schmälend flieht" S. 78. Winden heißt in der Sprache des Waidmannes, wenn das Wild etwas verdächtiges wittert oder riecht; (Wind bekommt) dann stuzt es gewöhnlich, oder kehrt um. Der Rehbock erhebt, zur Blatt- oder Brumftzeit, alsdann einen lauten bölkenden Lerm; das nennt der Waidmann Schmälen.

19. „Bald lotst sie ꝛc." S. 81. Lotsen heißt bey den Seeleuten das Senkbley fallen lassen, um die Tiefe an seichten Orten zu erforschen.

20. „- am grauen Sarkophage" S. 85. Der Sarkophag der Alten war ein steinerner Begräbniß-sarg, mit halberhabenem Bildwerk.

21. „Und Füchse sehn zum Thurm heraus" S. 85. Einigen meiner unwaidmännischen Freunde war es befremdend, daß der Fuchs aus einem Thurm, oder dem Gemäuer einer alten Burgtrümmer, sollte sehen können. Diejenigen Personen, welche die Jagd nicht üben und selten die Wälder besuchen, werden es, wie vielleicht sonst mögte geschehen seyn,

nicht mehr auffallend finden, wenn der Waidmann, der öfterer als sie die Wälder durchstreift, ihnen sagt, daß der Fuchs oft alte, schräg gewachsene Bäume und hohle Stämme erklimmt oder durchkriecht, und sich oben zwischen die Aeste legt.

Wie viel eher kann er also aus den Oeffnungen eines verfallenen, und mit Schutt und Mörtel gefüllten, Gemäuers sehen; besonders da er, wie die Erfahrung es lehrt, Felsenklüfte und alte Burgtrümmern gern zu seinem Aufenthalte wählt.

Ein anderer Vorwurf könnte vielleicht gerechter seyn; nemlich: daß dieses Bild nicht neu ist: denn Ossian gebrauchte es schon. s. Carthon. Oss. Ged. 1. Th.

22. „Hier wuchsen Mispeleich' und Rose" S. 86. Mit dem Zweige der Mispeleiche wurden die teutschen Helden und Tapfersten im Kampfe, nach der Schlacht, von den Druiden an Wodans Altare gekrönt. *

* Ich erinnere es noch einmal, was ich bereits im Vorbericht erwähnt habe; nemlich: daß ich weder gebildeter Dichter noch Gelehrter, sondern — nur Soldat bin.

Mutter Natur geboth mir; mein Gefühl leitete mich. Nicht im vollen Umfange mit der Göttin Kunst vertraut, konnte ich also meinen Stücken, (die von Seume meyne ich nicht) bis jezt das Siegel der Vollendung noch nicht aufdrücken.

Ich gebe es also meinem Leser anheim, ob es ganz gerecht seyn mögte, sie völlig und strenge nach Rammlers und anderer großer Männer großem Maaßstabe zu richten.

Eine offenherzige und dabey gutmüthige Beurtheilung aber, ist mir allerdings wünschenswerth. — In dieser Hoffnung, will ich

dann meine Probestücke der öffentlichen Meynung darbringen, und zum Beschluß etwas nur noch berühren, was ich mit Stillschweigen nicht ganz übergehen kann. **

** Ich bin im Teutschen, so lange unsre Bibeln, Gesangbücher, Katechismen und andere Schulbücher noch teutsch gedruckt werden, nicht für lateinische oder andre ausländische Buchstaben. Unser teutsches Volk ist seine vaterländischen Lettern gewohnt, und dem größern Theil werden die lateinschen Lettern schwer und widrig zu lesen.

Den Wenigen, wo das d[illegible] nicht ist, nemlich, dem gelehrtern Theile, sind die teutsc[illegible]hstaben eben so leicht zu lesen und, mir dünkt es doch so, auf [illegible]pier sauber gedruckt, eben so schön. Ein teutscher Schriftsteller schreibt für sein Volk und nicht vorzüglich für dessen Nachbaren, sonst thät' er besser, er schriebe gleich in der Sprache des Auslandes. Vorzüglich gute teutsche Urschriften werden ohnehin schon übersezt werden, so wie wir auch thun müssen, und minder gute braucht man dem Ausländer nicht leicht zu machen. Und das ist auch gar nicht einmal der Fall: denn ich selbst habe mehrere teutschlernende Franzosen gesprochen, welche bekannten, daß ihnen die lateinischen Lettern im Teutschen mehr Mühe als die Unsrigen machten und sie nur irrten.

Man wird das sehr leicht begreifen, wenn man den Fall umkehrt, und sich französisch mit teutschen Lettern gedruckt vorstellt. Es würde ein alberner Dienst seyn, den uns ein Franzos etwa damit erzeigen wollte — und sein Volk würde dabey einbüßen.

Oft schon hab' ich wohlhabende Leute geringerer Klasse ein gutes Buch wieder hinlegen sehen, das man wahrscheinlich gekauft haben würde, wenns mit teutschen Buchstaben wäre gedruckt gewesen. Oft schon hab' ich, besonders von Frauenspersonen, hierüber klagen hören. Ein teutsches Buch mit lateinischem Röckchen bekommt im Vaterlande über den dritten Theil weniger Käufer. Ob ihm die das Ausland wol deshalb ersezt? Gesezt auch, das wäre, und mein Büchlein gienge, woran ich sehr zweifle, über die Grenze und mein Herr Verleger wollte ihm zur Reise das lateinische Moderöckchen anziehn, und es dadurch nur sechsen meiner teutschen Landsleute zuwider machen, so will ichs lieber behalten und sagen: ich bin ein Teutscher.

Daß ich die gute oder üble Gewohnheit habe, zweyerley Commata, das kleinere (,) und das größere (,) zu gebrauchen, wird man wol bemerkt haben.

Ob ich in Ansehung der Deutlichkeit, welche ich für die Schuldigkeit und Pflicht jedes Schriftstellers halte, Recht oder Un=

recht habe, mag man beym Lesen selbst beurtheilen. Mir scheinen manche kleine Ruhepunkte, und größere und kleinere Einschaltungen, wo ich ein Semikolon noch nicht gebrauchen kann, weil es zu viel noch ist, für ein und dasselbe Comma, oft zu sehr verschieden, und der Gebrauch zweyer Comma's scheint mir, beso ders in Gedichten, die Perioden deutlicher zu machen und den Leser wenigstens nicht zu hindern, wohl aber zu helfen.

Titelkupfer und Vignetten sind, glaub' ich, deutlich genug; ausser die lezte. D die Abbildung eines, auf das spizze Ende aufgerichteten und oßen eyförmigen Kieselsteins; deren ich in Neuschottland on 6 bis 16, auch 20 und mehrere Fuß Höhe anget In den tiefen, unbesuchten Wildnissen waren sie, auf n Gipfeln der dortigen Kiesgebürge mit Unterstüzzung eines inern Kiesels, auf die kahle Steinspizze des Berges, ohne weitern Enthalt aufgerichtet. Sie waren alle von einerley Form, auf einerley Weise, mit einem kleinern unterstüzt, und jedesmal auf dem höchsten Gipfel eines Berges. Niemand konnte mir dort einige Auskunft hierüber geben, selbst die ältesten Wilden nicht. Vielleicht bekommt ein Kenner der Alterthümer, der bekannter mit den Sitten und Religionsgebräuchen jener Völker ist, als ich es bin, dieses Buch einmal in die Hand, und die Abbildung jener Steine ist ihm willkommen. Mir scheint sie in diese Rückerinnerungen jener Tage nicht ganz unpaßlich, und ich erhalte vielleicht einige, schon längst gesuchte, Aufschlüsse über jene sonderbare kolossalischen Felsenmaale.

B S B
MÜNCHEN

95

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seume, Johann Gottfried,

Rückerinnerungen

Frankfurt am Mayn 1797

P.o.germ. 2091 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130068-3
VD18 10720162